

Reich und Ausland: Zeitungspreisliste. **Bayern: Zeitungsnummer 546.**

Geschäftsstelle:
M. DuMont Schauberg, Straßburg i. Elf.
Vertretung für Bayern und Württemberg: **Max Eichinger,** Königl. Hofbuchhändler, **Ansbach** (Bayern).
Zu beziehen: Durch die Geschäftsstelle; außerdem in **Straßburg** durch die **Elsässische Aktiengesellschaft** vorm. **A. Ammel.** In **Basel** durch **J. Nordmann,** Schützenstraße 36. In **Zürich** durch **A. Schneider,** Badenerstraße 123.

Bezugsbedingungen:
Pro Quartal per Post 75 Pfg. (exkl. Zustellungsgebühren), per Streifband M. 1.25. In **Frankreich** unter Streifband 2.50 Fr. das Vierteljahr, 10 Fr. das Jahr. In der **Schweiz** per Post 4 Fr. das Jahr ohne Bestellgeld, unter Streifband 10 Fr. das Jahr. In **Oesterreich** per Post 4 Kr., per Streifband 9 Kr. das Jahr. In **England** 2 Schilling, **Amerika** 50 Cents per Vierteljahr.
Inserate nach Tarif.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

IV. Jahrgang. Ansbach=Straßburg, 14. Februar 1913, 7. Adar 5673. Nr. 7.

Inhalt.

Zu פ׳ תצוה.

Das ewige Licht.

„Sie sollen dir bringen Öl von der Olive, fein gepreßt zur Beleuchtung, aufflammen zu lassen ein beständiges *) Licht."

I.

Im heiligen Zelt steht der Priester, entzündet Abend um Abend das heilige Oel zu strahlendem Licht an der Menorah. Das Licht des Leuchters Symbol der Thora, der anzündende Priester der Lehrer, der sie verbreitet im Volk. Wie das Licht Helle wirft auf seinen Umkreis, so erleuchtet die Thora die Augen und erquicket die Seelen derer, die in ihr forschen und in ihr leben. Und wie der Priester dafür bestellt ist, daß das heilige Licht nicht erlösche, so der Lehrer, daß die Lichtsaat der Thora Wurzel fasse im Geist und Gemüt der Jünger, um nimmer daraus zu entschwinden. „Denn eine Leuchte ist das Gesetz und ein Licht die Lehre", und „die Lippen des Priesters wahren Erkenntnis und Belehrung suche man aus seinem Munde". „Beständiges Licht" ward und wird erhalten in Israels Bet- und Lehrhäusern. Möge es immer eifrige Pfleger finden und leuchten bis in die fernsten Zeiten, wo die Völker sprechen: „Auf! lasset uns wandern im Lichte Gottes."

II.

Im trauten Heim steht die Gattin und Mutter, entzündet Woche um Woche das Licht des Sabbats: Das Licht Symbol der Lebensweihe. Des Werktags Arbeit und Sorge umdüstert den Sinn, Sabbats Wonne erleuchtet das Gemüt. Alltags Mühen drücken uns nieder, „Sabbatluft" weitet die Brust. Wenn noch so dichte Finsternis draußen uns umgab und umgibt, bei den Söhnen unseres Volkes ist's licht in den Wohnungen. „Dieser Tag für Israel ist Licht und Freude — der Sabbat Seelenruhe Dir bedeute". Mögen sie nimmer erlöschen, diese Lichter der Weihe!

III.

Im stillen Kämmerlein steht wehmutsvoll Jahr um Jahr der Sohn, die Tochter, entzünden ein kleines Flämmchen als Licht des „Jahrzeits". Das Licht Symbol der Seele. „Ein Licht Gottes ist des Menschen Seele, durchdringet das tiefste Innere." Eine Seele ist erloschen wie ein Licht verflackert, ist eingegangen zur Urquelle alles Lichtes, zum Borne alles Lebens. Ein schwacher Schein leuchtet vom Jenseits ins Diesseits herüber; aber aus diesen matten Strahlen dehnt sich eine weite Brücke, die Geschlecht mit Geschlecht verbindet. Was die Väter und Mütter gefühlt und gedacht, was sie gewirkt und gelitten, knistert herüber zu uns vom dämmernden Schimmer des kleinen Lichtleins: Möge ihr Tun und Denken in unserer Mitte wieder erwachen!

Dr. Jos. Bloch-Barr.

*) Vgl. Raschi zur St. über die Bedeutung von תמיד.

Aus der Agudas-Jisroel-Bewegung.

Plenar-Versammlung des Agudas-Jisroel-Komitees.

Frankfurt a. M., 3. Februar.

In der gestern stattgehabten Plenarversammlung des „Provisorischen Komitees der Agudas Jisroel" erstattete der stellvertretende Vorsitzende zunächst einen Bericht über die Finanzlage, der zur Kenntnis genommen wird. Darnach zeigen die Eingänge an Beiträgen für den Propagandafonds, sowie an Mitgliederbeiträgen eine befriedigende Entwicklung. Wenn auch die größeren Leistungen bisher fast ausschließlich aus Westeuropa stammen, so beginnt doch auch im Osten allmählich das Interesse in konkreterer Form sich kundzugeben.

Die Versammlung beschäftigte sich alsdann mit einer Reihe verwaltungstechnischer Angelegenheiten, insbesondere der weiteren geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der Satzungen. Hinsichtlich der Ergänzung des „rabbinischen Rates" wurde beschlossen, auf Grund der aus den verschie-

denen Ländern eingelaufenen Aeußerungen mit den Mitgliedern des „rabbinischen Rates“ nunmehr wegen der notwendigen Zuwahl in Verbindung zu treten.

In Angelegenheiten der Presse wurde nach längerer Diskussion u. a. beschlossen, dem „Haderech“ fortan versuchsweise eine deutsche Beilage hinzuzufügen, in der der Hauptinhalt der hebräischen Ausgabe wiedergegeben werden soll.

Nach längerer Aussprache über den Stand der Propaganda in den verschiedenen Ländern, wobei die Tätigkeit der Vertrauensmänner in Palästina und Rumänien mit besonderer Befriedigung zur Kenntnis genommen wurde, wendete sich die Versammlung dem Hauptgegenstande der Tagesordnung, der Einleitung der praktischen Tätigkeit, zu.

Gegenstand einer ausführlichen Aussprache war vor allem die Lage der Jeschiwoth im Osten. Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Zukunft der jüdischen Gesamtheit von der Erhaltung und dem Ausbau dieser Pflanzstätten der Thorawissenschaft wie von keinem anderen Faktor abhängig ist, erblickt das Komitee in der Schaffung des bereits in der vorigen Sitzung beschlossenen יסד המעלה-Fonds eine der wichtigsten Aufgaben der „Agudas Jisroel“. Dieser Fonds, der natürlich nur dann seiner Aufgabe genügen kann, wenn er die Höhe von Millionen erreicht hat, da ja nur die Zinsen Verwendung finden sollen, kann nicht von heute auf morgen beschafft werden und wird nur mit der hingebungsvollen Unterstützung der breitesten Volksmassen sowohl wie durch die der Freigebigkeit der auf der Höhe des Lebens stehenden begüterten Gesinnungsgenossen sich entwickeln können. Inzwischen aber ist es nötig, auch der Gegenwart nicht zu vergessen. Es wird darüber geklagt, daß, namentlich in Rußland, die prekäre Lage der großen Thoralehranstalten häufig davon herrührt, daß zu Beginn des Sommer- und Wintersemesters, bevor die ausgesandten Sendboten Geldmittel nach Hause schicken können, für den dringenden Lebensbedarf der Jeschiwahjünger Anleihen aufgenommen werden, die dann zu dauernder Verschuldung und oft zum Ruin der Anstalten führen. Es würde daher als eine Wohltat begrüßt werden, wenn den größeren Anstalten zu Beginn des Semesters einige Mittel für den laufenden Betrieb zur Verfügung ständen. Es wird daher beschlossen, zunächst für das laufende Jahr einen Betrag von 10 000 ℳ für den Beginn des Sommersemesters und weitere 10 000 ℳ für den Beginn des Wintersemesters zugunsten der größeren (nicht auf den lokalen Kreis beschränkten) Jeschiwoth zu bewilligen. Der Betrag soll durch drei russische Mitglieder des מועצת גדולי התורה zur Verwendung gelangen.

Eine weitere Aussprache galt der etwa zweckmäßig erscheinenden Reorganisation des Meschulochimwesens, insbesondere der Frage, auf welchem Wege es möglich wäre, eine Steigerung der privaten Opferwilligkeit für die Thoralehranstalten und eine Verringerung der heute ziemlich bedeutenden Akquisitionsspesen herbeizuführen. Der Gegenstand wird nach Einholung sachverständiger Gutachten in einer späteren Sitzung weiterverhandelt werden.

Es gelangten hierauf eine Reihe von bereits vorgeprüften Plänen zur Einleitung der Palästinaarbeit zur Vorlage. Nach eingehender Diskussion wurde beschlossen, die Aufmerksamkeit der „Agudas Jisroel“ zunächst einem Projekt zu widmen, das sowohl der Hebung des Thorageistes im heiligen Lande, wie auch der wirtschaftlichen Entwicklung der Kolonien in gleicher Weise zugute kommt. Es soll versucht werden, durch den Bau von Arbeiterhäusern an der Seßhaftmachung eines wahrhaft jüdischen Arbeiterstandes in den Kolonien mitzuarbeiten. Zur Verfügung gestellt wurde zunächst ein Betrag von 50 0000 Fr., der dazu dienen wird, kleine Arbeiterhäuschen in Verbindung mit Gemüsegarten, ev. der Gewährung der Möglichkeit einer kleinen Milchwirtschaft, zu errichten. Im einzelnen wurden dafür folgende Bedingungen beschlossen:

a) Da das Unternehmen den Kolonien in hohem Maße zugute kommt, wird erwartet, daß die Kolonialverwaltungen den Grund und Boden für die Häuser unentgeltlich zur Verfügung stellen;

b) die Häuser werden den Inhabern zunächst pacht- bzw. mietweise überlassen mit der Verpflichtung, den Baubetrag allmählich in kleinen Raten zu amortisieren und dadurch den Bau weiterer Häuser zu ermöglichen;

c) als Pächter werden vor allem ehemalige Zöglinge von Jeschiwoth, überhaupt בני תורה gewählt, die bereits mindestens ein Jahr in einer Kolonie landwirtschaftlich tätig waren.

Weitere Anträge (Gewährung eines hypothekarischen Darlehens an den Handwerkerverein Jegia Kapaim in Jerusalem, sowie ein Kolonisationsprojekt) werden vorläufig zurückgestellt.

Auf Antrag der russischen Gesinnungsgenossen wird beschlossen, auch von seiten der „Agudas Jisroel“ die Bemühungen um Wiederaufrichtung des aschkenasischen Oberrabbinats zu Jerusalem auf gesunder Grundlage nach Kräften zu fördern, umsomehr, als hieran über Jerusalem hinaus die Gesamtheit in höchstem Maße interessiert ist.

Das Schicksal der nach dem Westen ausgewanderten osteuropäischen Brüder, ihre geistige, religiöse und wirtschaftliche Gesunderhaltung, bildet ein besonderes Augenmerk der „Agudas Jisroel“. Demgemäß wurde beschlossen, den Vorschlägen des Herrn Rabbiner Dr. Wolf in Köln, die sich mit den Bedürfnissen der nach Tausenden zählenden osteuropäischen Bevölkerung des rheinisch-westfälischen Industriebezirkes beschäftigen, demnächst eine besondere Sitzung zu widmen und um die Beschaffung der für diesen Zweck notwendigen Geldmittel eventuell bemüht zu sein.

Die Versammlung beschäftigte sich ferner mit einem Plane zur Hebung des Thorastudiums in Deutschland, auf den später noch zurückzukommen sein wird.

Herr Wolf Möller-Altona regt eine Verschmelzung der für die Pflege gesetzestreuer Palästinaarbeit gegründeten „Moria“ mit der „Agudas Jisroel“ an. Das Komitee beschließt, seine volle Sympathie gegenüber diesem Vorschlage zu bekunden, der geeignet ist, latente Gegensätze innerhalb der Orthodoxie zu beseitigen, und ist bereit, den Vorschlag im Auge zu behalten.

Die Versammlung gibt noch dem einmütigen Danke für den verehrten ersten Vorsitzenden des Komitees, Herrn Kommerzienrat Feist, Ausdruck, der an der Sitzung nicht teilnehmen konnte, durch seine schriftlich gegebenen Anregungen und durch sein tatkräftiges Eintreten für die praktische Arbeit der Aguda aber fortdauernd in hervorragendem Maße dazu beiträgt, die raschere Verwirklichung dieser praktischen Ziele zu ermöglichen.

Je mehr indessen einzelne hervorragende Gesinnungsgenossen der Agudas Jisroel ihr Interesse zuwenden, desto nachdrücklicher muß betont werden, daß die Zukunft unserer Be-

wegung von der lebendigen Teilnahme der großen Gesamtheit abhängig ist. Die Agudas Jisroel wendet sich, nicht nur ihrer Idee nach, sondern auch mit den Bedingungen ihrer materiellen Existenz, an die Liebe, die Begeisterung, die Opferfreudigkeit jedes Mannes und jeder Frau, an Jung und Alt, Arm und Reich im Volke.

Das Komitee hofft, daß die Erkenntnis der „Agudas Jisroel" als einer von der Autorität der Thora umgrenzten, volkstümlichen Bewegung immer weitere Kreise der gesetzestreuen Gesamtheit aller Länder ergreifen wird. Es gilt die Organisation aller Treugebliebenen auf dem Boden der Thora, es gilt die Gesundung von כלל ישראל.

Propagandamaterial und Literatur über Agudas Jisroel verlange man beim Bureau der Agudas Jisroel, Frankfurt a. M., Zeil 85.

Hamburg wache auf!

Difficile est satiram non scribere! Es wird wirklich schwer, nicht satirische Anwandlungen zu spüren und solche schriftlich niederzulegen. Seit Monaten wirken machtvolle Ereignisse auf die deutsche Judenheit ein, besonders der orthodoxe Teil derselben wird aufgerüttelt und bis ins Innerste erschüttert, und die Hamburger jüdische Gemeinde, die drittstärkste in Deutschland, mit einem großen Prozentsatz echt frommer Mitglieder schläft und schläft; wenn sie dann aufwacht, sieht sie zu, ob die Spitzen der Synagogenkuppeln noch stehen, wenn das der Fall, dreht sie sich nach der anderen Seite und schläft weiter. Da wurden vor einigen Monaten die — Richtlinien veröffentlicht; eine Kluft tut sich auf innerhalb der deutschen Judenheit, so tief und so ernst, wie seit Jahrhunderten nicht; jetzt heißt es für jeden, Stellung nehmen, halonu attoh im lezorenu; in allen anderen Gemeinden finden Versammlungen beider Richtungen statt, worin die Meinungen sich klären, die Bedenken Ausdruck finden können, auch in Hamburg halten die Liberalen eine große Versammlung ab, um für die Richtlinien Propagande zu machen, sie laden die hervorragendsten Leute ein, aber niemand erscheint, um unsern Standpunkt klarzulegen und den Liberalen ein Fiasko zu bereiten, nur ein frommer Mann aus Altona muß unsere Verteidigung übernehmen, und dieser wird nicht für voll genommen, da er — man denke — Misrachist ist. Auch die Vorstände zweier echtjüdischer Vereine, denen die Zukunft des Judentums am Herzen liegt, versuchen Protestversammlungen gegen die Richtlinien einzuberufen, hervorragende Redner werden gewonnen und der Besuch — schmählich —. Niemand von den offiziellen Persönlichkeiten hielt den Anlaß für wichtig genug, um durch sein Erscheinen zu dokumentieren, daß sie entschiedene Gegner der Richtlinien sind! Und dies sind sie doch, samt einem großen, überaus großen Teil der jüdischen Gemeinde. Aber die Gleichgültigkeit! Wat schall man dabi moken! Es fehlt das Feuer, welches nötig ist, um die heilige Flamme leuchtend zu erhalten, es glimmt nur in sich, keiner wagt hervorzutreten, um seine werte Persönlichkeit nicht bloßzustellen! Jetzt tritt der Tempelverband mit einer Erklärung an die Oeffentlichkeit ähnlich der bekannten Berliner und Frankfurter Gemeinde, er macht bekannt, daß laut Gemeindestatut auch der orthodoxe Teil der Gemeinde die eherechtlichen Entscheidungen seiner Rabbiner — deren einer die Richtlinien glatt unterschrieben hat — anerkennen müsse. Die Sache ist wichtig, soweit das Gemeindestatut in Frage kommt, und in der Praxis ist es leider auch schon so gehandhabt worden. Kinder von Nichtjüdinnen, die durch die Tempelprediger zu „gläubigen" Jüdinnen gemacht worden sind, werden anstandslos in die Talmud-Thora-Schule aufgenommen; es zeigt dies die ganze Haltlosigkeit der Gemeindeverfassung, aber der Synagogenverband rührt sich nicht!

Seit einem Jahr beinahe ist die Agudas Jsroel ins Leben getreten, eine ganze Anzahl Mitglieder der Hamburger Gemeinde hatte an der Gründungsversammlung teilgenommen, in der Gemeinde ist großes Interesse für die Sache vorhanden, und wenn es richtig geweckt würde, würde sicher eine bedeutende Ortsgruppe dem Bund zugeführt werden; aber während schon kleinere und kleinste Gemeinden ihre Ortsgruppen haben und eifrig für die heilige Sache arbeiten, war es bislang in Hamburg noch nicht möglich, ein Komitee zusammenzubringen, um eine Versammlung einzuberufen! Warum? Darüber vielleicht in einem nächsten Artikel! Wann kommt der Retter dieser Lande! Wer weckt die Hamburger jüdische Gemeinde, seit Jahrhunderten eine ir veëm bejisroel, aus ihrem Schlafe auf?

Brief vom Lande.

LVII.

Drollige Sachen erlebt man heutzutage. Da hörte ich jüngst in Berlin eine wahre Geschichte, die mir gewaltig imponierte. Wurde da ein Junge so kurz nach Neujahr bar mizwah. Und was geschah? Natürlich brauchte doch der gute Junge einen Tephillinbeutel. Und wo fand er ihn? Unter dem — Weihnachtsbaum! Dabei ist die Familie noch relativ ganz religiös. Und doch, sagen Sie, ist das nicht eine entsetzliche Begriffsverwirrung? Als ich mit einem Berliner Freunde mich darüber unterhielt, sagte er, ach, bei uns passieren noch ganz andere Sachen. Sehen Sie mal an, da war ich vorige Woche in einer befreundeten Familie, die hatte schon jetzt Mazzes als Delikatessen. Da war nun ein nettes, strammes Kerlchen von vier Jahren. Ich fragte ihn, was ist das? Sagte er, det sin Mazzen, die legt der Osterhas!!! Na, was sagen Sie nu? Und ich hub an und sprach: Sie meinen wohl, so etwas können Sie in Berlin allein? J wo, da hätten Sie bei uns sein sollen, am Karneval, an Fastnacht, da hätten Sie was erleben können. Leute, die von Purim nichts wissen und nichts wissen wollen, hei, haben die den Fastnachtsrummel grandios mitgemacht. Da fehlten unsere Damen und Dämchen bei keinem Maskenball, man munkelt sogar von verheirateten Frauen, die auf den Redouten sehr — ernst waren. Und wissen Sie, wenn Damen, die sich einbilden, gute Jüdinnen zu sein, Maskenbälle besuchen, da wag ich schon gar nichts mehr zu sagen. Sie Finsterling, Sie alter verknöcherter. Sie meinen wohl, Sie halten die Welt auf. Nein, nein, denn dazu reicht nicht einmal die Kraft eines Rosch Hakohol.



Deutschland.



Elsaß-Lothringen.

F. B. **Straßburg.** Vorigen Mittwoch abend hielt Herr Rabbiner Dr. Marx, im Jüdischen Jugendbund Straßburg einen Vortrag mit dem Thema „Der Bann im Judentum". Die überaus lehrreichen Ausführungen des Redners führten uns in die dunkle Kammer des Vor- und Mittelalters, fesselten besonders die Aufmerksamkeit der Zuhörer durch die vielen Beispiele praktischer Anwendungsform des Bannes in dessen frühester Entwicklungsperiode. Reicher Beifall lohnte den Redner für das Gebotene.

Bischweiler. In unserm vor kurzem gegründeten „Jüdischen Literaturverein“ hielt letzten Samstag abend Herr Dr. Caleb-Straßburg einen höchst aktuellen Vortrag über „die sephardischen Juden und der Balkankrieg“. Die sehr zahlreich erschienene Zuhörerschaft folgte mit regem Interesse den Ausführungen des Redners, der mit Geschick die geschichtliche Entwickelung der jetzt aufgerollten orientalischen Frage behandelte und die Geschichte und Lage der dortigen Juden in anschaulicher Weise — der Referent ist Bulgare und Sephardi — unter Ausblicken auf deren Zukunft schilderte. Der junge Verein, welcher trotz seines kurzen Bestehens schon über 40 Mitglieder zählt, hat folgenden Vorstand: Herr Rabbiner Dr. Lehmann, Präsident; Herr Jul. Wertheimer, Vizepräsident; Herr E. Nathan, Schriftführer; Herr A. Sommer, Kassierer; Herr Henri Marx, Beisitzer. — Der nächste Vortrag, voraussichtlich der letzte in diesem Winter, soll in drei Wochen stattfinden.

Brumath. Am letzten Samstag, den 8. d. M., fand hier ein Lichtbildervortrag über Palästina statt. Herr Prof. Dreyfuß aus Straßburg sprach unter großem Beifall über Palästina und seine Kolonisation. Eine große Anzahl von schönen Lichtbildern, die von Herrn Dr. Nawratzky auf seiner letzten Reise in Palästina angefertigt worden sind, illustrierten die Ausführungen des Redners und fanden großes Interesse bei allen Anwesenden. Insbesondere freute sich die zahlreich anwesende Jugend über das Leben und Treiben in den jüdischen Kolonien. In der sich anschließenden Diskussion wurden die aus dem Publikum gestellten Fragen von Herrn Prof. Dreyfuß beantwortet; die von Herrn Rabbiner Dr. Levy vorgebrachten Punkte gegen die Idee und Arbeit des Zionismus wurden von Herrn Oberlehrer Myrtill Bloch in einer längeren Ausführung über die kulturelle Bedeutung des Zionismus durchaus widerlegt. Sehr befriedigt ging die große Anzahl der Anwesenden nach Hause.

Chambrey i. L. Unsere früher mehr denn 20 Familien starke Kehilloh zählt heute eigentlich nur noch eine, und diese wurde vorige Woche durch einen Trauerfall heimgesucht. Frau Frank ist gestorben und wurde von ihrem 42jährigen Leiden heftiger Rheumatismen, 77 Jahre alt, befreit. Die Teilnahme der christlichen Bevölkerung war allgemein. Die Leiche wurde nach Delme überführt.

Colmar. Die im Dezember gewählte und im Laufe des Januar bestätigte Verwaltungskommission ist sofort an eine Hauptaufgabe herangetreten, nämlich: Die Restauration unserer Synagoge. Die Kommission hat sich auch schon mehrfach Pläne ausarbeiten lassen, und es ist zu erwarten, daß sie zu einem baldigen Abschluß gelangt. Um einen Teil der Unkosten zu bestreiten, will man am Purim ein Wohltätigkeitsfest veranstalten. — Die „société des dames israélites“ hat ihre volle Tätigkeit nach einiger Jahre Ruhe wieder begonnen und ist in der letzten Zeit unter Leitung der Frau Oberrabbiner Weill und Frau Jacques Levy allen hilfesuchenden Glaubensgenossen mit Unterstützungen zur Seite gestanden.

s **Colmar.** Der hiesige Pferdehändler Louis Heimendinger, der dieser Tage geschäftshalber nach Paris reiste, wurde plötzlich im Zuge von einem Unbekannten überfallen, der ihn zu berauben versuchte. Da H. sich zur Wehr setzte, war er so glücklich, denselben zu überwältigen und ihn festzuhalten, um bei Ankunft in Paris ihn der Polizei zu überliefern. Im Handgemenge wurde dem H. durch einen Messerstich die Hand durchstochen. Glücklicherweise ist die Verwundung eine ganz geringe, so daß er nach Anlegung eines Notverbandes seine Reise fortsetzen konnte.

In hiesiger Stadt hatte sich zuerst das Gerücht verbreitet, Herr Heimendinger sei bei dem Vorkommnis ermordet worden. Dem ist aber nicht so.

Dieuze. Die ganze Stadt und weite Kreise Lothringens traf wie ein Blitz aus heiterem Himmel die traurige Nachricht vom plötzlichen Tode der Frau Mantoux. Noch nicht 60 Jahre alt, hat ihr segensreiches Leben ein jähes Ende gefunden. Überall war sie bekannt und beliebt wegen ihrer herzlichen Charaktereigenschaften, die sie zu einer wahren אשת חיל machten. Viele Tränen hatte sie getrocknet, recht viele wurden bei ihrem Hinscheiden um sie geweint. Denn herb ist ihr Verlust für unsern lieben Herrn Mantoux, herb für die zahlreichen Freunde dieses mit Recht so geachteten Hauses. Der Leichenzug war schier unendlich. Am offenen Grab sprach außer dem zuständigen Rabbiner der Oberrabbiner von Metz. Alle wünschen: תנצבהא״ם.

Hagenau. Bei der Neuwahl des Vorstandes der Armenkasse wurden gewählt die Herren Charles Levy, François Half, Bernard Bernheim, Isidore Sichel und Victor Marter.

Herr Maurice Blum in Para (gebürtig aus Bischheim) hat als Ergebnis einer Sammlung unter einigen dort wohnenden Elsässern eine Summe von 250 ℳ an das hiesige Knabenwaisenhaus eingesandt, ein schönes Zeichen von Menschenliebe sowohl wie von edlem Heimatssinn.

Dr. L. Weill, der bekannte Arzt und Mitglied des Gemeinderats, wurde zum Mitglied der Verwaltungskommission der höheren Schulen ernannt.

Diese Woche hielt Dr. Arthur Weill aus Straßburg einen sehr interessanten Vortrag über den Mohammedanismus und seine Beziehungen zum Judentum, der von einem gefüllten Hause mit Interesse angehört und mit großem Beifall belohnt wurde. Nächsten Samstag findet ein Vortrag statt mit Lichtbildern: Palästina als Judenland. Referenten: die Herren Prof. Dreyfuß und stud. med. Löw. M. W.

Herr Léon Hirsch in Paris (aus Hagenau gebürtig) ist zum chevalier du mérite agricole ernannt worden.

Ingweiler. Der Arbeitsverein jüdischer Frauen und Mädchen hiesiger Gemeinde veranstaltet im Laufe des nächsten Monats eine Verlosung von all den schönen, im Laufe zweier Winter angefertigter Handarbeiten aller Art. Daß bei der bekannten Kunstfertigkeit der Ingweiler Damen nur Hervorragendes geleistet wurde, ist selbstverständlich und wird den anerkannten Ruf besagten Vereins, wenn möglich, noch erhöhen. Da die Lotterie auch von vielen freiwilligen Gaben mannigfachster Art beschickt wird, sind die Gewinnchancen besonders günstig. Es braucht darum nicht wundernehmen, daß die Nachfrage nach den Losen eine außerordentlich rege ist. Der pekuniäre Erfolg, der ganz allein zu wohltätigen Zwecken bestimmt ist, wird die emsigen Mitglieder des geschätzten Vereines auch weiterhin zu eifriger Arbeit im geselligen Kreise anspornen und ihm außerdem große Befriedigung gewähren in dem Bewußtsein, damit einer guten Sache zu dienen. Den Abschluß der heurigen Arbeitsperiode wird ein Vereinsfest bilden, das, nach den Vorbereitungen, die getroffen werden, zu schließen, etwas Rechtes zu werden verspricht. Avis aux amateurs.

Ingweiler. Die hiesige Apotheke, unstreitig der besten und schönsten eine im Lande, ist soeben in den Besitz des Herrn Joseph Lazarus von hier übergegangen. Wir freuen uns aufrichtig dieser Aquisition, da Herr Lazarus allenthalben als sehr tüchtiger Pharmazeut geschätzt ist und infolge seines freundlichen, liebe-

vollen Wesens in hohem Maße die Sympathie der hiesigen Bevölkerung genießt.

Ingweiler. Gestern sprachen Professor Dr. Dreyfuß und Referendar Ludwig Meyer aus Straßburg im Vereinslokale des hiesigen Literaturvereins über die Lösung der Judenfrage in Form eines öffentlichen Vortrages. Professor Dreyfuß hatte den historischen Teil übernommen und führte über das Fortschreiten des zionistischen Gedankens ungefähr folgendes aus: Das jüdische Volk habe nach dem Untergange des jüdischen Staates sich erhalten können, dank der Tat des Rabbi Jochanan ben Sakai, der dem Volksganzen als geistigen Mittelpunkt die Thora erhielt, indem er Lehrhäuser gründete. Er habe sich trotz aller Drangsale in der Völkerwüste erhalten, während seine mächtigen Bedrücker untergegangen seien. Dadurch habe er den Beweis erbracht, daß es ein auserwähltes Volk und eine einheitliche Nation sei. Doch gehe er seit etwa 100 Jahren durch seine Zerstreuung unter den Kulturvölkern seiner Auflösung entgegen, weil ihm das Wesentliche, der Besitz eines eigenen Landes, fehle. Ziel des Zionismus sei, zunächst den Volksgenossen, welche von ihren Wirtsvölkern bedrückt wurden, eine gesicherte Heimstätte in Palästina zu schaffen. Referendar Meyer sprach über den volkswirtschaftlichen Teil der zionistischen Bewegung, indem er in ausführlicher Breite deren Ziele über Ansiedelung jüdischer Volksmassen darlegte und über das in dieser Beziehung Geleistete referierte. Beide Reden wurden beifällig aufgenommen. In der darauffolgenden Diskussion erhielt Rabbiner Dr. Weil aus Buchsweiler das Wort. Er erkannte zwar an, daß der Zionismus manches gute gewirkt habe, indem er die Liebe zum heiligen Lande und zur hebräischen Sprache in Kreise getragen habe, in denen diese fast erloschen schien. Er mußte jedoch bemängeln, daß keiner der Referenten die Fragen behandelt habe, die im Mittelpunkte des Interesses stehen. Die Fragen: Wie erwirbt man die jüdische Nationalität? Ist Judentum nur ein Bekenntnis, oder nur Nationalität oder beides? Ferner, was versteht der Zionismus unter jüdischer Kultur. Der Redner ging daher auf diese Fragen ein und bewies, daß es unmöglich sei, das Judentum als Nationalismus hinzustellen. Das Judentum ist vor allem Religion. Die Religion allein hat das Judentum erhalten. Sogar die nationalen Erhebungen im jüdischen Volke waren von der Religion eingegeben. Es ist daher ein Unding, dem Judentum Nationalismus zuzuerkennen und ihm ein Bekenntnis abzustreiten. Dazu kommt, daß der Zionismus auf dem letzten Kongreß die Kultur der Poale Zion (Arbeiter in den zionistischen Kolonien), die das jüdische Religionsgesetz verwerfen und frevelmütig übertreten, offiziell als berechtigt anerkannt habe. Die zionistischen Bildungsanstalten in Palästina zeigen auch, wie das viel verbreitete zionistische Ideal der jüdischen Renaissance darauf gerichtet sei, an Stelle der jüdischen Ueberlieferung das westeuropäische Kulturideal zu setzen. Dem entspricht, daß der religiöse Nihilismus der russischen zionistischen Arbeitervereine auf den Boden des heiligen Landes verpflanzt werde, der für uns als die Stätte jüdischer Frömmigkeit und Gelehrsamkeit verehrt werde; dem entspricht, daß in dem hebräischen Gymnasium zu Jaffa, dessen Boden der zionistische Nationalfonds geschenkt habe, der Geist der Thoraleugnung jungen Juden eingepflanzt werde. Solange die Religion für uns eine Hauptangelegenheit des Lebens sei und solange diese bedauerlichen Bestrebungen im Zionismus andauern, müsse Redner von einem Anschluß an den Zionismus abraten. Der spontane große Beifall bewies die tiefe Wirkung, die die Worte des Redners auf die Versammlung gemacht haben.

Die Bemühungen der Herren Zionisten um Werbung von Mitgliedern der zionistischen Organisation hatte denn auch ein negatives Resultat.

Es muß noch bemerkt werden, daß man von Akademikern, wie diese Herren sind, einen vornehmeren Ton in der Diskussion hätte erwarten dürfen.

Ich aber sagte mir, wenn die Assimilation gleich mit der Kultur nach Palästina verpflanzt werden soll, was soll dann die Schaffung einer Heimstätte in Palästina?

Und ich sah den greisen Rabbi Johanan ben Sakai wie er mit der Thora im Arme von Titus, dem Beherrscher von Rom, das den Nationalismus in seiner ganzen Brutalität darstellte, die Erlaubnis zur Gründung eines Lehrhauses erbittet und erhält und damit sein Volk befähigt hat, 2000 Jahre im Golus zu leben und sich fortzuentwickeln, während seine Besieger schon längst untergegangen sind. Und ich schaue diese stolze jüdische Jugend, wie sie, über die Thora hinwegschreitend, die Fahne des jüdischen Nationalismus entfaltet, und da drängt sich mir die Frage auf:

Werden es diese sein, die dem jüdischen Volke eine unbegrenzte Lebensdauer schaffen werden? Wird dem Judentum durch Politik — und Politik ist der Zionismus — geholfen werden können? P. L.

Lingolsheim. Vortragsabend im jüdischen Jugendbund. Letzten Samstag abend sprach im hiesigen Jugendbund Herr Felix Bloch aus Straßburg über die jüdischen Gebete. Von den 40 Mitgliedern waren 30 erschienen. Angenehm berührte es, daß zum ersten Male Damen anwesend waren. Möge dies Beispiel Nachahmung finden. Der Referent verstand es, in gemeinverständlicher Art und Weise die Erschienenen für das Gebet zu erwärmen. Er hatte die Zweiteilung der Gebete in bibl. und talmudische, seinem Vortrage zugrunde gelegt. Bot der Vortrag schon an und für sich viel des Interessanten, so vertiefte eine äußerst angeregte Diskussion noch den Wert desselben. Das Konsistorialmitglied, Herr Lederfabrikant Otto Adler, hat unserem jungen Verein 100 M gestiftet, so daß wir in der Lage sind, schon jetzt etliche Bücher anzuschaffen. Herzlichen Dank dem edlen Geber! Möge uns sein Wohlwollen auch weiterhin verbleiben!

s **Schlettstadt.** Herr Sylvain Bauer, Sohn des hiesigen Synagogendieners, wurde vor wenigen Wochen als Dirigent des Gesangvereins von Scherweiler berufen. Vor einigen Tagen gab dieser Verein sein erstes Konzert, wobei Herrn Bauer das größte Lob für die Ausführung der Gesangstücke, sowie die Organisation des Programms zuteil wurde.

Winzenheim. Wieder können wir von einem namhaften Geschenk berichten, das unserer Gemeinde verehrt worden ist. Die in Paris ansässigen Söhne des im vorigen Jahre verstorbenen langjährigen Vorstehers, Herrn Jacques Schwab, haben 400 Franken geschickt als Beitrag zu der beabsichtigten Renovierung unserer Synagoge, die nächsten Sommer ausgeführt werden soll. Den edlen Spendern sei auch an dieser Stelle herzlicher Dank ausgesprochen.

Bayern.

Ansbach. Von tiefem, sittlichem Ernst und religiöser Treue getragen ist der Hirtenbrief des bayerischen Erzbischofs gegen die Feuerbestattung. Wir bringen daraus folgende Sätze zur Kenntnis unserer Leser: „Bei den ältesten Völkern, bis hinauf in den Anfang der Menschheit ist die Erdbestattung die ursprünglichste und allgemeine. Darüber ist man einig. Namentlich war das der

Fall bei den Juden wie überhaupt bei den semitischen Völkern. Wenn die Juden zur Zeit der Zerstreuung ja einmal ihre Toten statt beerdigt verbrannt haben, so ist dies als Ausnahme oder als Anbequemung an fremde Gebräuche anzusehen. . . . . Sonst aber war die Leichenverbrennung als Sitte bei den Israeliten unmöglich . . . . Auch der Heide hat Ehrfurcht vor dem menschlichen Körper und betrachtete es als seine heilige Pflicht, die Leichen in würdiger Weise zu bergen und ihre Ruhestätten in Ehren zu halten." Es ist uns unmöglich, den ganzen Hirtenbrief zu wiederholen, aber er ist lesenswert, lesenswert und beherzigenswert auch für Nichtchristen.

Gunzenhausen. Es freut uns herzlich, auch unsere Gemeinde unter denen zu wissen, die zur rechten Zeit das rechte Wort fanden. Auf die Aufforderung der Administration Nürnberg, sich der bekannten Vorstandserklärung anzuschließen, erfolgte seitens der hiesigen Verwaltung folgende Antwort:

München. Leider hat der Richtlinienkampf in eigenartiger Weise seinen Weg in die Presse gefunden. Im bayerischen Kurier stand ein H. N. gezeichneter Artikel, welcher in wenig geschmackvoller Weise der geheiligten Person des Regenten und des Ministeriums Erwähnung tat. Der fränkische Kurier in Nürnberg brachte daraufhin eine geharnischte Gegenwehr seitens der neologen Seite. Die Adas Israel sah sich daraufhin gezwungen, zu erklären, daß sie dem H. N.-Artikel vollkommen fernstehe. Wir glauben nun, es ist jedem Kundigen klar, daß der ersterwähnte Artikel eine Art ballon d'essai war. So werden prinzipiell Gegensätze nicht ausgefochten. Ist das Judentum zu schwach, einen allerdings schweren, grundsätzlich tiefen Kampf in sich selbst auszufechten? Ist es billig und recht, an die Oeffentlichkeit, an irgend eine Behörde heranzutreten, bevor man innerlich eine klare Position geschaffen hat? Where is a will, there is a way.

Nürnberg. An die Administration der israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg erging von seiten der Religionsgesellschaft folgendes Schreiben: Ihr geschätztes Schreiben vom 5. d. Mts. ist in unserm Besitz, müssen es aber ablehnen, Ihrem Ansinnen zu willfahren. Wir halten es für uns als selbstverständlich, daß religiöse Entscheidungen nur von den hierzu bestellten Führern auf Grund des traditionellen Religionsgesetzes getroffen werden können, und daß wir als Laien uns nicht als kompetent erachten, in schwerwiegenden religiösen Fragen, wie es die vorliegende ist, ein allgemein gehaltenes Urteil abzugeben. Unter Nr. 4 Ihrer geschätzten Zuschrift erklären Sie jedem Vorgehen entgegenzutreten, das die Autorität ihrer Rabbiner zu beeinträchtigen geneigt ist; wir bitten Sie, dieses Recht auch uns zubilligen zu wollen.

Rothenburg o. T. Wir möchten nicht verfehlen, Kenner der Mischnah auf die sehr eingehende Kritik aufmerksam zu machen, welche Herr Professor Laible Rothenburg im theologischen Literaturblatt Nr. 1 und 2 der Holtzmannschen Mischnahausgabe angedeihen läßt. Es dürfte in christlichen Kreisen wenige geben, die den Stoff so beherrschen, wie Prof. Laible. Und aus der Kritik spricht eine so innerlich rein abgeklärte Objektivität! Dem Verfasser gebührt inniger Dank.

Preußen.

Berlin. Neben den von der Bezirksgruppe Schönhauser Vorstadt des „Neuen Jüdischen Gemeinde-Vereins" veranstalteten Lernabenden (Mischna Pesachim), welche Rabbiner Dr. Petuchowski an jedem Montag, abends 9 Uhr, vor zahlreichem Zuhörerkreise abhält, begann Rabb. Dr. Königsberger am jüngsten Mittwoch seinen auf vier Abende berechneten Vortragszyklus über „Das Gebet" (im Anschluß an den Mischnatraktat Berachoth). Der Redner behandelte zunächst die Grundlage der ganzen Veranstaltung, der er einen Ausbau zu einer jüd. Volksakademie wünschte, und erörterte die Dreiteilung des Religionsgesetzes unter Bezugnahme auf die letzte Mischna des Traktates Orlah, worauf er auch die Autorität der von Esra begründeten „Großen Synode" durch den Hinweis bewies, daß in ihr Propheten, d. h. Männer, welche von direktem Gottesgeiste erfüllt waren, saßen. Dadurch gehe unser von ihr festgesetztes, von den Gottesmännern gut geheißenes Gebetbuch weit über den Rahmen eines Werkes von Gelehrten hinaus. Bei der nunmehr folgenden Besprechung der ersten Mischna entwickelte der Redner in echt volkstümlicher, leicht faßlicher und überzeugender Darlegung unter Heranziehung vieler Hagadas so viele schöne rein religiöse und allgemein ethische Gedanken, daß das die Aula der Religionsschule (Rykestraße 53) füllende Auditorium am Schlusse mit dem lebhaftesten Beifall den empfangenen geistigen und ästhetischen Genuß quittierte. — Im Anschluß an den Vortrag dankte Herr Dr. Loevy dem Redner für den geistvollen Vortrag und hielt sich für verpflichtet, dem Vorsitzenden des Vortragsausschusses, Herrn Ludwig Behr, den Dank des Vorstandes auszusprechen, da lediglich Herrn Behrs Initiative und rastloser Energie das Zustandekommen der Vortragsveranstaltungen zu danken sei. Die nächsten Vorträge hält Herr Rabb. Dr. Königsberger am Mittwoch, den 12., 26. Februar und 5. März. Am letztgenannten Tage, als Ersatz für den 19. Februar, an dem der Redner durch amtliche Berufung nach auswärts behindert ist. Am 12. und 26. März folgen dann noch 2 Vorträge des Herrn Rabbiner Dr. Bergmann über das Thema: „Die Erbauungsbücher unserer Väter".

Berlin. Am Donnerstag, 6. Februar, hielt H. Provinzialrabbiner Dr. S. Bamberger-Hanau hier einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag gegen die „Richtlinien", dem eine sehr angeregte Diskussion folgte. Nach einer kurzen Charakteristik der „Richtlinien", die an die Stelle der göttlichen Lehre des alten Judentums eine Lehre menschlicher Willkür setzen, beantwortet Referent die Frage: „Wohin führen die Richtlinien?" etwa folgendermaßen:

Nach dem Beschluß der Posener Versammlung der liberalen Vereinigung sollen die Richtlinien zur Grundlage einer kraftvollen Propaganda gemacht werden; diese soll sich nur auf die dem Judentum entfremdeten Kreise der Indifferenten erstrecken. Eine solche Beschränkung wird aber nicht möglich sein; die mit der Propaganda notwendig verbundene Betonung des Gegensatzes muß bis in die Kreise der Orthodoxie hinein, namentlich bei den Unkundigen und bei der Jugend, Irrtümer über das Wesen des überlieferten Judentums erzeugen. Die Propaganda muß um so gefährlicher werden, als die Bestrebungen dahin zielen, die Liberalen nicht nur „auch als Juden", sondern als „die Juden" anerkannt zu sehen. Damit erwächst der Erhaltung der für die Gesetzestreuen unentbehrlichen Gemeinde-Institutionen schwere Gefahr, wenn auch diese Erhaltung auf Wunsch gesetzestreuer Minoritäten mehr oder minder verbindlich versprochen wird. Namentlich da, wo die Schaffung und Erhaltung doppelter Institutionen unmöglich ist, aber auch dort, wo sie tatsächlich erfolgt, wird deren Wert illusorisch, wenn sie dem Richtlinien-Rabbiner unterstellt bleiben sollen. Vor allem sei der Religionsunterricht dieser Rabbiner und ihrer Lehrer ein Unding, mag er von ihnen nach der Richtlinienlehre erteilt oder in unaufrichtiger Doppelzüngigkeit den Ansichten der Häuser, denen die zu unterrichtenden Kinder entstammen, angepaßt werden.

Völlig irreparable Schäden bringe die Stellungnahme der Richtlinien gegenüber dem Ehegesetz, die es ermöglicht, Ehen zu schließen, mit deren Kindern als Mamserim andere als mit dem gleichen Mamser-Makel behaftete Juden sich nicht verheiraten dürfen, deren Folgen also selbst bei später gewonnener Erkenntnis des begangenen Unrechts und bei eventueller Lösung der verbotenen Ehe nie wieder beseitigt werden könnten. Abgesehen aber von allem diesen erst in der näheren oder ferneren Zukunft zu erwartenden Folgen sei es unausbleiblich, daß die unwidersprochene Verbreitung der Richtlinien Mißverständnis und Mißtrauen erzeuge, die alle unsere Maßnahmen zur Berücksichtigung unserer religiösen Bedürfnisse seitens der Behörden illusorisch machten müßten. Wenn heute die staatliche Unterrichtsverwaltung, die Justiz- und die Heeresverwaltung auf Sabbat und Feste Rücksicht nehmen, wenn wir bei ihnen Entgegenkommen finden, wo es sich um Beachtung der Speisegesetze handelt, wenn wir mit Erfolg für die Erhaltung der bedrohten Schechito kämpfen und wenn wir Schonung der sabbathaltenden Kaufleute im neuen Sonntagsruhegesetz erbitten, so würde das alles unmöglich sein, wenn die Lehre der Richtlinien mit ihrer Entthronung des Sabbat und mit ihrer Ausschaltung der Speisegesetze wahr wäre. Angesichts aller dieser, an einzelnen Beispielen näher erläuterten Gefahren müsse mit aller Entschiedenheit gegen die Richtlinien protestiert werden. Nicht die sogenannten Lebensmöglichkeiten der Liberalen seien dasjenige, wonach wir streben müssen, sondern die Möglichkeit einer religiösen Lebensführung muß unser Ziel sein, damit wir das, was wir als Ideal unseres Lebens erachten, auch auf die nachkommenden Geschlechter vererben können.

Breslau. In unserer Stadt, an der es an einer Organisation der gesetzestreuen Jugend bisher vollkommen fehlte, ist nunmehr eine Jugendgruppe der Agudas Jisroel gegründet worden. In der konstituierenden Versammlung am 15. Januar im Eintrachtssaal eröffnete das Mitglied des Provisorischen Komitees, Herr Aron Kober, die Beratungen mit einer warmen Begrüßung. Darauf berichtete Herr Isidor Simonsohn in einem längeren Referate über die Ziele und Zwecke der Aguda und begeisterte die Jugend für die Mitarbeit an der orthodoxen Weltorganisation. Der darauf gegründeten Jugendgruppe haben sich noch am gleichen Abend zahlreiche Mitglieder angeschlossen. Die Lern-Schiurim der Jugendgruppe finden in Verbindung mit denen des Vereins Machsike Thauro statt. Außerdem sind im Programme Geschichts- und Sprachkurse sowie Vorträge über jüdische Tagesfragen vorgesehen.

Breslau. Vor kurzem fand hier im Hotel „4 Jahreszeiten" eine Versammlung der Vertrauensmänner der Agudas Jisroel für Schlesien statt. Den Vorsitz führte Herr Aron Kober, Mitglied des provisorischen Komitees. Nach einem ausführlichen Referate des Delegierten des Gesetzestreuen Rabbinerverbandes im Provisorischen Komitee, Herrn Rabbiner Dr. Cohn, Rawitsch, wurde die Gründung einer Ortsgruppe in Breslau beschlossen. Sämtliche Vertrauensmänner aus Stadt und Land versprachen ihre eifrige Mitarbeit an der Aguda und die Gründung von Ortsgruppen an ihren Wohnsitzen.

Posen. Im Anschluß an die Vertrauensmänner-Versammlung der Agudas Jisroel in Breslau traten auch hier im Hotel Friedenshof die Vertrauensmänner der Provinz Posen zu einer Beratung zusammen. Die Sitzung fand unter dem Ehrenvorsitze des Herrn Oberrabb. Dr. Feilchenfeld, Mitglied des rabbinischen Rats der Agudas Jisroel, statt und wurde von Herrn Bankier Georg Loewy, Rawitsch, geleitet. Nach längerer Diskussion wurde beschlossen, zusammen mit den Vertrauensmännern der Provinz Schlesien für die Idee der Agudas Jisroel und die Gründung von Ortsgruppen eifrig zu arbeiten. Es wurde konstatiert, daß sämtliche gesetzestreuen Rabbiner der Provinzen Schlesien und Posen der Agudas Jisroel beigetreten sind.

Weilburg. Vergangenen Samstag, 1. Februar, hielt Bezirksrabbiner Dr. M. Landau im Volksverein hier einen Vortrag über „Die Sprache in der Bibel". Der Vorstand des Volksvereins, Professor Dr. Ottmann, betonte bei der Eröffnung der Sitzung, daß noch niemals der Saal bei anderen Rednern so voll von Zuhörern gewesen, wie an diesem Abend, und wäre dieses nur der Ehre und der Persönlichkeit des hiesigen Rabbiners zuzuschreiben. Alsdann begann Dr. Landau seinen Vortrag. Er erläuterte, daß die hebräische oder semitische Sprache 500 Sprachwurzeln und 5642 Wörter besitze und jedenfalls die erwähnten 3000 Sprüche Salomons und 5000 Lieder und Rätsel früher und später, vor und nach dem Exil für uns verloren gegangen wären, weshalb auch die Armut an Wörtern diesem Umstand jedenfalls zuzuschreiben wäre, dagegen wäre die hebräische Sprache reich an Grammatik, Konjugationen, wie so leicht keine andere Sprache. An Hand von Wortbeispielen erklärte der Referent, daß ein Wort in vielen Uebersetzungen und in den verschiedenen Bedeutungen zu deuten wäre und anderenteils viele Wörter, die sich in deutscher Sprache vorfinden, in der hebräischen Sprache nicht vorkämen, die jedenfalls unter den damaligen Verhältnissen deshalb nicht erörtert wurden, da die meisten Vorfahren den Beruf als Ackerbauer, Handwerker usw. auserwählt hatten. So wären die Worte Handel und Industrie in der hebräischen Sprache nicht übersetzt. Es würde zu weit führen, noch vieles darüber zu schreiben, nur bewies der große Beifall, den das Publikum zollte, wie der Vorstand erwähnte, die interessante, lehrreiche und vielseitige Erklärungen unseres hiesigen Bezirksrabbiners und wäre es nur zu wünschen, daß unser hiesiger Bezirksrabbiner durch sein großes und reiches Wissen recht oft der Allgemeinheit wie gestern Abend nützen würde. Möge hierzu ihm die allgütige Vorsehung die Frische seines Geistes und die Frische seines Körpers bewahren und erhalten, damit es ihm vergönnt sein möge, noch recht lange nach innen und außen segensreich zu wirken.



Aus aller Welt.



Basler Korrespondenz.

Vergangenen Donnerstag fand die ordentliche Generalversammlung des Schomrö-Thora-Männer-Vereins statt. Der Präsident, Herr Charles Nordmann, erstattete einen sehr gediegenen Jahresbericht. Der Verein hat im laufenden Jahre eine bedeutende Mitglieder- und Vermögenszunahme zu verzeichnen. Die Schiurim, die jeden Abend abgehalten werden, erfreuen sich eines regen Zuspruchs. Besonders zahlreich wird das רש״י und גמרא Lernen des Herrn Rabbiner Dr. Cohn besucht, an dem nicht nur jeder Thorafreund Basels, sondern auch oft Fremde teilnehmen.

Fortbildungsschule.

In dieser Schule werden 23 Knaben Basler Familien unterrichtet, die zum größten Teile die höheren Schulen besuchen. Die auf Grund modern pädagogischer Prinzipien von einem akademisch

gebildeten Lehrer geleitete Schule hat sehr beachtenswerte Erfolge zu verzeichnen. Die Schüler erwerben sich nennenswerte Fertigkeit im Lesen des רש״י Komentars, sowie ein Verständnis der גמרא. Besonders hervorgehoben verdienen die Kenntnisse zu werden, die sich eine Abteilung im Gebrauche der hebräischen Sprache erworben hat. Dem Vereinslehrer Herrn S. Adler wurde der Dank der Versammlung für seine Tätigkeit, die von großem Erfolg gekrönt ist, ausgesprochen. Auf Anregung des Herrn Dr. Hausmann wurde eine Schulkommission eingesetzt. Der Verwaltungskommission gehören an die Herren Charles Nordmann, Präsident; Moses Schwarz, Vizepräsident; M. Löb, Schriftführer; J. Haas, Kassierer; P. Buchs, Beisitzer.

— Vergangenen Mittwoch hielt Herr Rechtsanwalt Dr. F. Arnstein im Verein Kadima einen Vortrag über Beiträge zu Geschichte der Kriminalität der Juden". Die auf Grund gediegener Fachkenntnisse in recht anregender Form gebrachten Ausführungen fanden bei den zahlreich erschienen Zuhörern lebhaften Beifall. Dem Referate schloß sich eine Diskussion an.

A.

Frankreich.

Paris. Weitere Beförderungen in der Ehrenlegion. Zum Kommandeur wurde ernannt Dr. Georges Hayem, Ehrenprofessor an der medizinischen Fakultät zu Paris, Mitglied der medizinischen Akademie; zum Offizier, Armand Mayer, Schriftsteller in Paris; zu Rittern, Brisac, Präfekt des Departements Loir-et-Cher, Kinsbourg, Vizepräsident des Bezirksrats Meurthe-et-Moselle, Dr. Isaac Bruhl, Chefarzt im Hopital Boucicaut, Léon Wisner, Zahnarzt in Paris.

Vom Balkan.

Bericht der „Union des Associations Israelites" über die Informationsreise in den Notstandsgebieten des Balkans.

Vorläufiger Bericht vom 19. bis 29. Januar 1913.

(Unsere geschätzten Leser werden aus diesem geschäftsmäßigen und doch infolge der geschilderten Tatsachen so ergreifenden Bericht der Delegierten*) erkennen, wie gut angebracht die Spenden sind, die in so freigebiger Weise aus der Mitte unseres Leserkreises für die Notleidenden des Balkans aufgewendet worden sind.)

Abreise von Sofia nach den geschädigten Orten des Kriegsschauplatzes.

In der Nacht vom 19. auf den 20. Januar fuhren wir von Sofia über Nisch nach Saloniki. Von Nisch aus konnten wir nur auf Grund unserer besonderen Erlaubnis mit einem serbischen Militärzug, der außer Soldaten und Offizieren, Gefangenen und Flüchtlingen nur wenige Passagiere aufgenommen hatte (unter ihnen den bekannten russischen Dumaabgeordneten Professor Miljukow), durch das von den Serben besetzte Gebiet weiterfahren.

Am Montag, den 20. Januar, gegen 11 Uhr morgens, langten wir in Uesküb an. Auf der Strecke Kumanowa—Uesküb, besonders in der Nähe von Kumanowa, sahen wir durch den Krieg zerstörte menschenleere Dörfer.

Uesküb.

In Uesküb erwarteten uns an der Bahn die Vertreter der Gemeinde und der Direktor der Alliance, der erst einige Wochen in Uesküb amtiert. Während eines mehr als zweistündigen Aufenthalts hatten wir reichlich Gelegenheit, die Verhältnisse in Uesküb eingehend zu besprechen und zu prüfen. Während wir einzeln mit den Erschienenen verhandelten, nahm sich bald der eine oder andere von uns die Zeit, einen Blick in die Stadt selbst zu werfen, die einen belebten, ruhigen, wenn auch noch etwas verängstigten Eindruck machte. Drei Herren aus Uesküb begleiteten uns noch bis zur nächsten Station etwa 1½ Stunden weit, um uns noch weitere Aufschlüsse zu geben.

Nach unseren Untersuchungen ist die Lage in Uesküb folgende: Uesküb zählt unter 60—65 000 Einwohnern 2000 Juden. Bereits vor dem Kriege haben die Juden unter der Revolution der Albanier wirtschaftlich sehr stark gelitten, zumal sich unter den Juden, mit Ausnahme einer geringen Anzahl reicherer Kaufleute, nur Kleinhändler, Hausierer und Straßenhändler usw. (fast keine Handwerker) befinden. Der Krieg hat diese Schädigungen außerordentlich verstärkt.

Etwa 60—65 jüdische Soldaten, von denen die meisten mittellose Familien zurückgelassen haben, wurden ins türkische Heer eingereiht. Seit der Albanierrevolution und noch mehr seit dem Kriege, sind die vereinzelt in den umliegenden Dörfern wohnenden Juden mit ihren Familien nach Uesküb geflüchtet und fallen etwa 50 an der Zahl der Gemeinde zur Last. Von Flüchtlingen befinden sich weiter alle jüdischen Einwohner aus Kumanowa, wo der schwerste Kampf zwischen Serben und Türken stattfand (15 Familien), und ebenso alle aus Bojanowtsche, etwa 20 Familien, in Uesküb in meist völlig mittellosem Zustande.

Diese Flüchtlinge, die vorerst, da die Umgegend noch keineswegs pazifiziert ist, in ihre Heimatsorte nicht zurückkehren können, zu denen sich noch einige aus Mitrowitza, Prischtina und Nowibazar gesellen, vergrößern naturgemäß die schwierige Lage der Gemeinde.

Alle Kaufleute haben durch die Zerstörungen in den umliegenden Ortschaften, durch die Massaker, die stattgefunden haben, und bei denen viele Schuldner den Tod fanden, ferner durch die Emigration der türkischen Bevölkerung einen großen Teil ihrer ausstehenden Forderungen verloren, und viele zugleich auch die Möglichkeit, selbst nach dem Frieden ihre Geschäfte in der bisherigen Weise, da ihre Abnehmer teils tot, teils ausgewandert sind, fortzuführen.

Etwa 50 Familien leiden große Not, weil sie ihren Lebensunterhalt dadurch gewannen, daß sie in den Dörfern an den Markttagen ihre Waren feilboten. Das ist jetzt unmöglich. Ebenso unmöglich ist es, in der Stadt selbst mit Waren zu hausieren, da die Militärbehörden das während des Kriegszustandes nicht gestatten. Zu all dem kommt noch, daß die Gemeinde eine Anzahl türkischer jüdischer Soldaten, die, wie wir im vorigen Bericht mitteilten, von den Serben freigelassen wurden und über Uesküb nach der Heimat gesandt worden sind, mit Reise- und Zehrgeld unterstützen mußte.

So betrübend, wie geschildert, die Lage der jüdischen Bevölkerung in Uesküb auch ist, so glaubten wir doch vorerst mit einer Beihilfe von 1000 Franken auskommen zu können, zumal auch von anderer Seite etwa 2000 Franken gegeben worden sind. Sobald die Umgegend pazifiziert ist, müssen weitere Summen zur Repatriierung der Flüchtlinge zur Verfügung gestellt werden. Wir haben darüber die Verhandlungen mit Belgrad bereits aufgenommen. Von dort aus wird man mit Unterstützung der serbischen Behörden und des Belgrader Großrabbiners und mit Hilfe des Komitees, das wir in Uesküb eingesetzt haben, für die Repatriierung, sobald sie möglich ist, Sorge zu tragen.

Von Uesküb gelangten wir weiter in langer und langsamer Fahrt teilweise über zerstörte und provisorisch notdürftig wieder-

*) Von den drei Delegierten sind Dr. Nathan und Dr. Kohn von dem Deutschen Hilfsverein und H. Elkan von der englischen Allianz die Vertreter sämtlicher jüdischer Hilfs-Gesellschaften, außer der Alliance Israélite Universelle. Diese hat an dem gemeinsamen Werke nicht teilgenommen, mit der Begründung, sie sei durch die Leiter der Allianceschulen schon genügend über die Lage der Juden in der Gegend des Kriegsschauplatzes unterrichtet.

hergestellte Eisenbahnbrücken, in das von den Serben besetzte Gebiet bis Köprülü. Dort gesellten sich zu uns Vertreter der Gemeinde Ischtip, die etwa 50 Kilometer abseits von der Bahnlinie liegt. Über Ischtip erfuhren wir später in Saloniki weitere grauenhafte Einzelheiten, da sämtliche jüdischen Einwohner aus Ischtip, 710 an der Zahl, nach Saloniki geflüchtet sind.

Ischtip.

Ischtip hat etwa 25 000 Einwohner, darunter 800 Juden. Die Stadt ist militärisch von den Serben besetzt, doch ist die serbische Besatzung außerhalb der Stadt in der Kaserne. Die Stadt selbst ist in den Händen der Bulgaren und ursprünglich der bulgarischen Banden. Die jüdische Bevölkerung hat hier am allerschwersten gelitten.

Die Bulgaren rückten am 11. Oktober (a. St.) ein. Die Haltung der bulgarischen Einwohner hatte die Juden veranlaßt, zwei Tage vorher sämtlich die Stadt zu verlassen, nur sechs Greise, darunter der kranke Rabbiner, der zwei Tage nach dem Einzug der Bulgaren starb, und zwei junge Leute blieben zurück.

In Ischtip hausten die bulgarischen Banden in entsetzlicher Weise. Unter den Mohammedanern, namentlich in der Umgegend fand ein Massaker statt, 700—800 wurden getötet. Auch von den zurückgebliebenen jüdischen Greisen wurden zwei ermordet.

Die jüdischen Häuser wurden sämtlich geplündert und demoliert. Zwei Brände, die sicherlich böswillig angelegt worden sind, zerstörten die Synagoge, 24 jüdische Häuser und 6 Magazine. Die Banden hatten überdies die Synagoge entweiht und beschmutzt und die Thorarollen zerrissen.

Das Schicksal der Armen aus Ischtip, die, 710 an der Zahl, in der Talmud-Thora in Saloniki und in der Hirsch-Schule dort untergebracht sind, ist außerordentlich bejammernswert. Der Hilfsverein hatte für diese Unglücklichen schon vor Wochen 20 000 Frs. zur Verfügung gestellt. Mit dieser Summe und den Mitteln, die in Saloniki für die Unterhaltung dort von uns gegeben worden sind, hoffen wir die Repatriierung durchführen zu können. Delegierte aus Sofia sind in unserm Auftrag in Ischtip tätig, um die Häuser wieder herzurichten. Wir haben die notwendigen Schritte bei den bulgarischen Behörden unternomemn, damit sie bei der Rückkehr der Juden für ausreichende Sicherheit sorgen. Wir wollen auch Delegierte aus Sofia in den ersten Wochen nach der Rückkehr dort lassen, damit die nötigen Nachrichten nach Sofia sogleich übermittelt werden können. Auf das Wohlwollen und die Humanität der höchsten bulgarischen Beamten glauben wir rechnen zu können.

Eine baldige Rückkehr ist notwendig, weil die Armen in Saloniki demoralisiert werden, und weil in etwa 4—5 Wochen die Arbeit für den Opiumbau beginnt, wovon fast alle Juden in Ischtip leben. Eine Anzahl von Juden wird voraussichtlich in Saloniki zurückbleiben. Etwa 15 haben sich bereits als Krämer und Straßenhändler dort installiert.

Von Köprülü aus ging die Fahrt weiter nach G u m e n d j e (griechisches Gebiet). Unterwegs berührten wir noch einige Stationen, wo Juden gelitten haben, so etwas abseits von der Bahn in Strumitza.

Strumitza.

Unter 15 000 Einwohnern 650 Juden (125 Familien). Stadt von Bulgaren besetzt. Am Tage nach der Besetzung fingen die bulgarischen Banden an, zu morden, zu plündern und die Häuser zu zerstören. Zwei Juden sind ermordet worden, fast alle Läden und Häuser ausgeplündert, für etwa 500 000 Frs. Waren sind den Juden geraubt und vernichtet worden. Von einem Manne (Barouch A. Saltiel) wurden unter Todesdrohungen 5000 Frs. erpreßt. Die Juden von Strumitza, denen es bisher verhältnismäßig gut ging, sind völlig ruiniert. Obendrein hat man noch den Markt, der bisher am Montag war, auf Sonnabend verlegt. Wir bewilligten vorerst eine Summe von 1000 Francs.

Strumitza liegt, wie gesagt, nicht an der Bahn. Die Bahnstation, die wir passierten, ist Dudowo. Auch dort wohnen 2 jüdische Familien, Kaufleute, deren Läden vollständig ausgeplündert worden sind.

Vor dieser Station ist noch die Station N e g o t n i zu erwähnen, mit etwa 8000 Einwohnern und 5 jüdischen Familien. Auch hier wurde ein Laden vollständig ausgeplündert.

Bei der Station G u m e n d j e endet das serbische Okkupationsgebiet, durch das die Bahn bisher uns führte, und es beginnt das griechische. Bevor wir diese Station erreichten, hielt unser Zug noch an der kleinen Station G j e w g e l i, wo ebenfalls bei den wenigen Juden, die dort sind, Plünderungen stattgefunden haben.

Montag um Mitternacht kamen wir endlich in Saloniki an, und wurden von einer Deputation der Vertreter des Großrabbiners der Gemeinde und des „Interclub“ empfangen. Da man wegen des Kriegszustandes um diese Zeit die Straßen nicht passieren kann, so war für uns besondere Erlaubnis und Eskorte beschafft worden. Wir waren in Saloniki die Gäste des Herrn Jacob Modiano, für dessen außerordentlich liebenswürdige Gastfreundschaft wir den innigsten Dank schulden.

Am Dienstag, den 21. Januar, morgens um ½10 Uhr, hatten wir eine Sitzung mit den Vertretern der Gemeinde und allen in Saloniki arbeitenden Organisationen (darunter auch den Vertretern der Alliance.). Es wurde aus diesen Vertretern ein kleineres Komitee gewählt, in dem ebenfalls alle Institutionen vertreten sind und das als Komitee der Union des Associations Israélites fungiert.

In Saloniki suchten und fanden wir Gelegenheit, uns mit allen Kreisen der jüdischen Bevölkerung in Verbindung zu setzen, und wir prüften eingehend alle einschlägigen Verhältnisse, wo immer es anging, durch persönliche genaue Beobachtungen.

Saloniki.

Saloniki hat 140 000 Einwohner, darunter 70 000 Juden. Eine ungefähre Übersicht über die Berufe der Juden, die nach einer Enquête an Ort und Stelle gewonnen worden ist, ergibt folgendes Bild.

In freien Berufen beschäftigt 430 Personen (darunter 300 Lehrer, 40 Apotheker, 30 Anwälte, 20 Ärzte, 25 Zahnärzte und Dentisten, 10 Journalisten, 5 Ingenieure). Ferner 1105 selbständige größere und kleinere Kaufleute inkl. Bankiers, 1200 Krämer und Budenbesitzer, 2000 Handwerker der verschiedensten Art, 8000 kaufmännische Angestellte, Kommis usw., 8000 Arbeiter und Arbeiterinnen in verschiedenen Fabriken und in der Tabakindustrie. 500 Droschkenkutscher, Lastwagenführer und dgl., 600 Hamals (Lastträger), 400 Bootsarbeiter, Auslader, Bootsdienstleute und dgl., 150 Zollagenten, 2000 Bedienstete, Kaffeehausangestellte, Restaurationsangestellte und Straßenhändler.

Saloniki hat schon lange vor Ausbruch des Balkankrieges schwer gelitten. Der türkisch-italienische Krieg wirkte sehr lähmend auf den Handel und schädigte besonders die jüdische Gemeinde dadurch, daß gerade die Reichsten, die italienische Untertanen sind, ausgewiesen wurden, deren Geschäfte infolgedessen stark zurückgingen. Ferner hatte die Gemeinde eine schwere Choleraepidemie zu bekämpfen (September bis Oktober 1911).

Durch den Balkankrieg und die Eroberung Salonikis durch die Griechen wurde Saloniki auf das allerschwerste betroffen. Die Ereignisse, die sich in den ersten Tagen nach der Okkupation abspielten, sind öffentlich bekannt geworden. Wir wollen in diesem vorläufigen kurzen Bericht auf sie nicht eingehen. Wir wollen nur feststellen, daß wir Ausschreitungen gegen die Juden, die Diebstähle und Erpressungen und Plünderungen, die gemeldet worden sind, und auch

einige Mordtaten, daß wir das alles bestätigt fanden. Als wir eintrafen, fanden wir in Saloniki erfreulicherweise Ruhe vor, und die öffentliche Sicherheit wieder hergestellt. Aber der Handel liegt brach, und es fehlt an Arbeitsmöglichkeiten.

Was das bedeutet, insbesondere bei einer Zusammensetzung der Bevölkerung wie oben angegeben, ist leicht zu ermessen.

Mehr als 2000 Familien mit etwa 5200 Personen sind infolge des Krieges völlig mittellos. Die Zahl wird täglich größer, da viele von ihren letzten Sparpfennigen leben, die bei der völligen Stockung des Handels und bei dem Mangel an jeglicher Arbeitsgelegenheit bald aufgezehrt sind.

Flüchtlinge.

Die Zahl der jüdischen Flüchtlinge, die aus dem Innern nach Saloniki gekommen sind, und hier unterstützt werden müssen, ist verhältnismäßig, namentlich gemessen an der Zahl der anderen Flüchtlinge, die 40 000 beträgt, nicht sehr groß. Es sind mit den jüdischen Soldaten, die von der geschlagenen türkischen Armee, oder als freigelassene Gefangene nach Saloniki kamen, etwas über 1000 Seelen, darunter 164 Familien mit 710 Seelen aus Schtip, von denen oben die Rede war.

Hilfeleistung.

An Hilfsgeldern kamen bisher aus dem Auslande 41 650 Frs., von denen noch etwa 11 000 vorhanden waren. Von dem städtischen Hilfskomitee, das unter dem Vorsitz der Königin arbeitet, wurden bis jetzt den Juden 30 685 Frs. gegeben. Da die Mittel dieses Komitees erschöpft sind, sind weitere Gaben von dieser Seite leider nicht mehr zu erwarten.

Nach genauen Berechnungen ist für die durch den Krieg Geschädigten in Saloniki für die nächsten 4 Wochen eine Summe von 29 000 Frs. notwendig. Wir mußten daher zu den noch vorhandenen 11 000 Frs. 18 000 Frs. hinzubewilligen. Damit scheint uns die Aktion für die Beseitigung der momentanen Not abgeschlossen. Für später ist es notwendig, eine kleine Leihkasse zu gründen, für die wir 10 000 Frs. in Aussicht stellten, falls die gleiche Summe in Saloniki aufgebracht würde, und uns hinlängliche Garantie gegeben wird, für die Rückzahlung der geliehenen Summen.

Von Saloniki aus unternahmen die Herren Dr. Nathan und Adler am Donnerstag, den 23. Januar, eine Reise nach Serres, und Dr. Kahn nach Kalaferia und Monastir. Der Bericht über diese Reisen erfolgt später.

Einige Stunden vor unserer Abreise von Saloniki nach Konstantinopel am Montag, den 27. Januar, hatten wir in Gegenwart des Großrabbiners Jacob Meir eine Audienz bei dem König von Griechenland, der uns freundlich empfing.

Der König betonte, daß er stets dafür eingetreten sei, daß die Juden in seinem Lande als völlig gleichberechtigt behandelt werden und daß das auch selbstverständlich für die neu eroberten Gebiete Geltung habe. Im Anfang sei begreiflicherweise nicht immer alles in bester Ordnung gewesen, er hoffe aber, daß die jüdische Bevölkerung Salonikis und anderwärts jetzt zufrieden sei. Für unsere Arbeit sagte er uns seine Unterstützung zu.

Wir baten den König besonders um drei Dinge. Erstens, es möge dafür gesorgt werden, daß man auf die religiösen Verhältnisse der Juden auch im wirtschaftlichen Leben die nötige Rücksicht nehme. Es seien z. B. die Märkte, die bisher Montag waren, auch in den von den Griechen besetzten Gebieten auf den Sonnabend verlegt worden. Das schädigt die Juden außerordentlich. Der König versprach Abhilfe.

Ferner baten wir beim Friedensschluß möge Griechenland, wie auch die anderen Balkanstaaten dafür eintreten, daß alle ehemaligen türkischen Untertanen, bei denen die türkische Militärverwaltung Requisitionen gegen Quittungen vorgenommen habe, ihr Geld für die gelieferten Waren, Pferde usw. erhielten. Das sei für die Juden doppelt wichtig, weil bei ihnen als Kaufleuten am meisten requiriert worden ist. Auch das soll ernstlich in Erwägung gezogen werden.

Schließlich baten wir, es uns möglich zu machen, daß wir für die eingeschlossenen Juden in dem belagerten Janina in gleicher Weise sorgen können, wie für die in Adrianopel. Der König versprach, sich darüber mit dem Kronprinzen, der vor Janina befehlige, in Verbindung zu setzen, damit uns die nötigen Erleichterungen für das Hilfswerk gewährt werden.

(Schluß folgt.)



Vermischtes.



Der tapfere Kaufmann zu Mocador.

Die franzosenfeindlichen Mauren hatten die Mocador beherrschenden Höhen besetzt und verhinderten die Zufuhr von Lebensmitteln in die Stadt. Schon begann die Teuerung sich geltend zu machen, die Lebensmittelpreise schnellten in die Höhe, die Not pochte an die Tore der Stadt. Da erbot sich ein jüdischer Großkaufmann, Abraham Coriat, mit Erlaubnis des französischen Stadtkommandanten sich zum Häuptling zu begeben und bei ihm den Durchlaß der Lebensmittelzufuhr durchzusetzen. Umsonst stellte der französische Kommandierende dem Kaufmann die Tollkühnheit des Unternehmens angesichts der feindseligen Stimmung der Eingeborenen dar. Abraham Coriat blieb bei seinem Vorsatz. Schließlich willigte der Kommandierende dankend ein und gab Coriat eine Eskorte von 600 Mann. Aber kaum hatte der Zug die Stadt verlassen, als Coriat das Militär zurückschickte und beschloß, in der einzigen Begleitung von zwei Reitern das feindliche Hauptquartier aufzusuchen. Bald stießen sie auf die ersten Vorposten der Mauren, die sie zu ihrem Oberhaupt führten. Dieser empfing Coriat mit ausgesuchter Höflichkeit und verhandelte mit ihm einige Stunden. Die Beredsamkeit des kaufmännischen Parlamentärs war so wirkungsvoll, daß er von dem Häuptling die Zusicherung erlangte, daß die Zufuhr von Lebensmitteln für die Stadt gestattet werden sollte. Auch gestand der Häuptling im Verlaufe der Unterredung, daß er nicht abgeneigt sein würde, mit den Franzosen in Unterhandlungen einzutreten. Der Maurenhäuptling hielt sein Wort. Kurz nach der Rückkehr Coriats in die Stadt trafen schon die ersten Lebensmittelzufuhren in Mocador ein. Der französische Kommandant stattete Coriat einen Besuch ab und dankte ihm herzlich für die durch seine erfolgreiche Mission geleisteten Dienste.

Das Waschen der Hände.

In einer der letzten Sitzungen der Académie des Sciences hat der mit der Bekämpfung der Epidemien im Kanton Neuville-sur-Saone betraute Arzt Dr. Henri Rondet ein Referat gehalten über die besten Mittel zur Abwehr des Typhus. Als hauptsächliches Schutzmittel empfiehlt er häufiges Waschen. Er sagt: „Eines der einfachsten und leichtesten Mittel gegen die Verbreitung der Krankheitskeime ist, sich beim Verlassen der Aborte die Hände zu waschen, um die Verbreitung der Mikrobe auf die Nahrungsmittel, das Geschirr, die Milch usw. zu vermeiden. Wenn alle Franzosen sich beim Verlassen der Aborte die Hände waschen würden, würde diese Krankheit und viele anderen, die Dissenterie und die Cholera z. B., die im Darm ihren Nährboden finden, aus Frankreich verschwinden."

Er empfiehlt dann, daß eine derartige Verordnung den Kindern der Volksschulen, den Leuten in den Kasernen und auf den Kriegsschiffen eingeprägt werde.

Bekanntlich ist diese Vorschrift, sich beim Verlassen des Aborts die Hände zu waschen, uralt, und unser Schulchan Aruch enthält ein besonderes Kapitel mit der Ueberschrift: „Das Waschen der Hände."

Hilfe für die infolge des Krieges in den Balkanländern notleidenden Juden.

Weitere Spenden sind eingelaufen:
Gustave Singer, Uttenheim 5 Mk.



Familiennachrichten.

(Mitteilungen für diese Rubrik werden kostenlos aufgenommen.)



Geborene:

Germaine, T. v. Lucien Levy u. Rosalie Meyer, Straßburg. — Paul Georges, S. v. Camille Moïse u. Emma geb. Leopold, Straßburg, Hohenlohestraße 18. — Germaine, T. v. Benjamin Geismar u. Judith Grumbach, Straßburg. — Ein Sohn, Maximilian Emanuel-Löwenstein, Zürich. — Eine Tochter, Armand Salomon, Bischheim. — Jean, S. v. Dr. E. Meyer u. Rose geb. Meyer. — Ein Sohn, Rabbiner Dr. Gradenwitz (Bondi)-Tarnowitz.

Verlobte:

Flore Weiller, Muttenz, u. Hugo Weil, Landau (Pfalz). — Betty Moos, Karlsruhe, u. Léon Bollag, Zürich. — Paula Steigrad, Zürich, u. Eugen Hetsch, Chur. — Else Cohn, Frankfurt a. M., u. Léon Wolffers, Madrid (aus St. Gallen). — Brunette Bloch, Straßburg, u. Elie Horvilleur, Paris. — Emilie Horvilleur, Epinal, u. Jacques Bloch, Verdun.

Vermählte:

Simon Weill, Zürich, u. Rösli Bollag, Zürich. — Salomon Walch, Burgdorf, u. Frl. Jeanne Meyer, Baden. Charles Blum, Gundershofen, u. Jenny Baer, Sulz u. W. — Jules Bloch, Winzenheim, u. Jeanne Hauser, Paris.

In Paris: Charles Nordon u. Clémentine Gerson. — Nathan Abler u. Gusta Tigner. — Max Kopphol̈tz u. Pauline Elkind. — Jacob Dubovski u. Madeleine Bloch. — Julien Bloch u. Marie Hauser. — Max Baermann u. Suzanne Marx, Neuilly.

Gestorbene:

Wwe. Bernhard Meyer, geb. Oppenheim, 82 J., Mannheim. — Leopold Schnurmann, 71 J., Ludwigshafen — Fr. Sophie Guggenheim, geb. Hirschel, 33 J., Baden. — Markus Wolf, 71 J., Konstanz. — Wwe. Mathilde Levy, geb. Bigart, 73 J., Straßburg. — Frau Rosalie Mantoux, 61 J., Dieuze (Lothr.). — Henriette Weill, 67 J., Winzenheim (Ob.-Elſ.). — David Weill, 56 J., Ottrott.

In Paris: Fr. Welmann Herschel, geb. Nourblatt Esther, 33 J. — Fr. Schipiro Helmann, geb. Chaya Sima, 48 J. — Millaud Georges, 58 J. — Frl. Sokolovoski Raymonde, 19 J. — Picard Alphonse, 71 J. — Frl. Houlmann Céléstine, 60 J. — Klimovitsky Elie, 73 J. — Fr. Stetten Louis, geb. Worms Henriette, 97 J. — David Daniel, 79 J. — Lévy Nephtali, 55 J. — Fr. Salomon Gerson, geb. Weill Caroline, 61 J. — Frl. Formstecher Bertha, 71 J. — Joseph Joseph, 82 J. — Frl. Lévy Valentine, 21 J. — Fr. Piot Alexandre, geb. Haußer Clara, 63 J. — Cahn Anselme, 79 J.



Rätsel-Ecke.

Sendungen für diese Rubrik nur an Dr. Bloch-Barr erbeten.



1. Verwandlungs-Aufgabe.

Von Madeleine, Marcel u. Lucien Weil, Rosheim.

W E I S S
* * * * *
* * * * *
* * * * *
* * * * *
K A L L E

Wie wird aus Fräulein Weiß eine Kalle? Wie heißen die Zwischenstufen? Jedes folgende Wort ist aus dem vorhergehenden durch Veränderung eines Buchstaben zu bilden. Hat Frl. Weiß sonst noch Wünsche? Wer weiß . . .

2. Zahlenrätsel.

Von Quartaner Peter Kahn, Barr-Benfeld.

Zahlen	
1 2 3 2 4 5 4	Prophet.
2 6 2 7	Jüdischer Monat.
3 8 7 9	Stadt in der Schweiz.
2 0 11 2 12	König in Juda.
4 2 13 9	Sohn des ersten Menschenpaars.
5 14 5	Vogel.
4 15 7 2 0 11	Empörer.

Vordere = obere Reihe.

Rätsellösungen aus Nr. 5.

1. Laban — Nabal.
2. Susanna, Uhland, Samuel, Aladin, Niger, Noemi, Agamemnon.

Richtige Rätsellösungen:

Suzanne Levy, Oberehnheim. — Denise Blum, Rosheim. — Helene Marx, Ellingen (Bayern). — Karl Schwartz, Mutzig-Barr. — Camille Schwartz, Mutzig. — Fernande u. Roland Levy, Zabern. — Alice Levy, Schülerin der höh. Töchterschule, Gebweiler (O.-Elſ.). — Yvonne u. André Benedict, Wingersheim. — Selma Greilamer, Westhofen. — Moritz, Babette, Renée, Robert, Georgette u. Gabriel Weill, Ittersweiler. — Hedwig Kaufmann, Ellingen (Bayern). — Albert Fohlen Püttlingen (Lothr.). — Leo u. Lucie Blum, Rosheim. — Albert Weil, Mittelschüler, u. Ferdinand Marx, Gymnasiast, Zabern. — Sylvain Salomon, Mittelschüler, Dettweiler. — Renée u. Georges Weill, Kurzel (Lothr.).

Briefkasten der Rätsel-Ecke. — R. L. Dauendorf. Das Gedicht zeugt von geschickter Behandlung der Sprache und von Begeisterung für unser Judentum, müßte aber, um druckreif zu sein, die Gedanken mehr in Zusammenhang bringen.



Wochenkalender.

	1913	5673	
Sabbat	15. Febr.	8. Adar I	תצוה
Sonntag	16. „	9. „	
Montag	17. „	10. „	
Dienstag	18. „	11. „	
Mittwoch	19. „	12. „	
Donnerst.	20. „	13. „	
Freitag	21. „	14. „	פורים קטן

Gebetszeiten.

	(Freitagabend)	(Sabbatausgang)
Ansbach	5 U. 15	6 U. 15
Basel	5 U. 30	6 U. 33
Fürth	5 U. 30	6 U. 15
Metz	5 U. 30	6 U. 35
Mülhausen	5 U. 30	6 U. 30
München:		
Synagoge Herzog-Maxstr.	5 U. 30	6 U. 13
„ Herzog-Rudolfstr.	5 U. 15	6 U. 16
„ Müllerstraße	5 U. 15	6 U. 16
Nürnberg:		
Synagoge Essenweinstraße	5 U. 20	6 U. 14
Straßburg:		
Synagoge Kleberstaden	5 U. 30	6 U. 30
„ Kageneckerstraße	5 U. 30	6 U. 30
Stuttgart	5 U. 15	6 U. 22

(Amtswoche: Bezirksrabb. Dr. Stößel.)

Briefkasten.

S. in G. Der Artikel 44,2 der Kirchengemeindeordnung, der in dem Artikel „Wandlungen“ voriger Nummer angeführt wurde, heißt: „Innerhalb 4 Tagen nach der Bekanntmachung des Wahlergebnisses kann von der kirchlichen Oberbehörde die Wahl von Personen beanstandet werden . . . . ?, die durch öffentliche Handlungen eine Verachtung des Gottesdienstes und der Religionsgebräuche zu erkennen geben.“

Sprechsaal.

(Für die in dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Eine Bitte!!!

Soeben zeigt mir ein Freund der jüdischen Sache eine Nummer des in Nürnberg erscheinenden Fränkischen Kurier, welche einen Artikel enthält, anscheinend von der liberalen Seite meiner Glaubensbrüder stammend, der als Antwort auf einen andern im Bayr. Kurier das Licht der Welt erblickte, wahrscheinlich als orthodoxen Herzenserguß, die Kenntnis der staunenden Welt, in bezug auf die Streitigkeiten innerhalb des Judentums, bereichern soll.

Ob Sie nun neologer oder orthodaxer Kämpfer sind,

Ob Sie links oder rechts stehen,

Ob Sie auf dem Boden des überlieferten Judentums sich befinden, oder ob Sie glauben, daß dasselbe modernisiert werden muß, Sie glauben doch alle sicher, wenn Sie kämpfen, für unsere heilige Religion zu wirken und wollen doch nicht nur deshalb schreiben, um die Größe Ihrer Geistesgaben glänzen zu lassen?

Dann aber müssen Sie unschwer einsehen, daß nichts dem Ansehen des Judentums so sehr schadet, als wenn dessen häusliche Zwistigkeiten in den politischen und Tagesblättern hineingezerrt werden. Wir haben jetzt das Glück, so viel jüdische Zeitungen lesen zu können, in allen Schattierungen, so sogar welche ohne jede Spur einer bleibenden Schattierung, daß jedem, der im Kampfe des Tages auf journalistischem Gebiete sich tummeln will, hier Raum genug geboten ist. Für völlig verfehlt aber erachte ich es, wenn die Behörden oder allerhöchsten Persönlichkeiten in diesen Zeitungskrieg hineingezogen werden und dazu dienen sollen, die Glorie der einen oder andern Partei in erhöhtem Grade erstrahlen zu lassen.

Also ich bitte, bitte, recht ergebenst, nehmen sie die jüdischen Blätter zur Hilfe und lassen Sie alle andern Zeitungen ungeschoren, so lange erstere ihre Spalten Ihnen öffnen. Reg. Rebes.

Haß und Liebe.

Eine Erzählung aus der Zeit der ungarischen Freiheitsbewegung.

Von Caroline Deutsch.

(Fortsetzung.)

Lea weinte, schluchzte und wollte den geliebten Mann durchaus nicht in dieser Mordgrube lassen, wie sie sich ausdrückte. Rahel sagte kein Wort. Wie konnte *sie* auch da raten.

„Ob Mirjam von dem Unglück eine Ahnung hat“, sagte Samuel plötzlich. „Es scheint nicht, denn drüben im Nachbarhause ist's ganz ruhig. Wenn ich sie herüberholte, sie wüßte vielleicht einen Rat.“ Er vollendete den Satz nicht. Aus dem Hause ertönte in diesem Augenblick ein herzzerreißendes Jammern und nach wenigen Minuten stand schon Mirjam im Zimmer mit bleichen, verstörten Zügen. Sie wollte sprechen, es war ihr aber unmöglich, einen Laut über die Lippen zu bringen; sie faltete nur mit einem verzweifelten Ausdruck die Hände und stürzte vor Lazarus nieder.

„Ich werde tun, was nur in eines Menschen Kraft liegt“, sagte Simon als Antwort auf diese stumme Muttersprache und hob sie mit Hilfe der Tochter auf. „Beruhigen Sie sich nur, bevor Sie kamen, hatte ich schon meinen Entschluß gefaßt. Beruhigen Sie sich, ich weiß schon alles.“

„Nein, nicht alles“, rief Mirjam außer sich. „Nicht, daß er morgen dem feindlichen Kriegsgericht übergeben wird, das ihm sein — sein — Todes — Todesurteil sprechen wird. Herr Gott, erbarme Dich meiner, es ist mein Sohn, mein einziges Kind!“

Allen erstarrte das Blut in den Adern. Rahel umfaßte die wankende Frau und zog sie auf einen Stuhl. „Fassung, Fassung“, flüsterte sie ihr besänftigend zu, sie, die selbst nach Fassung rang.

„Nein, Rettung, Rettung!“ schrie Mirjam in wildem Schmerz. „Er hat sich für Euch geopfert, rettet ihn, ich hab' ja nichts auf dieser Welt als ihn.“

„Frau Nachbarin, ich werde tun, was nur ein Mensch imstande zu tun ist“, sagte Lazarus mit fester Stimme; „darum beruhigen Sie sich. Ihr Schmerz ist gerecht und ich ehre ihn, obwohl ich keine wissentliche Schuld an dem Opfer ihres edlen Sohnes habe; ich hatte keine Ahnung davon, sonst hätte ich es verhindert. Jetzt sagen Sie mir, wie Sie zu diesen schrecklichen Nachrichten kamen, wer sie Ihnen gebracht hat? Sie können doch am Ende falsch sein.“

Und Mirjam erzählte. Sie hatte von Angst und Sorge den ganzen Abend auf die Nachhausekunft des Sohnes gewartet, der sich noch nie so verspätet hatte. Vor einer Viertelstunde war plötzlich Feitel ins Zimmer gestürzt in einem halbwahnsinnigen Zustande und hatte ihr die ganze entsetzliche Geschichte mitgeteilt. Wie er Lazarus in Uh Gyöny denunzierte, um ihn an den Galgen zu bringen, und wie sich Jonathan ins Mittel gelegt und die Gefahr von Lazarus abgewendet. Dann wie er den Grafen um Gnade und Erbarmen angefleht und dieser ihm mit festen Worten angezeigt: Morgen werde der Doktor ins Lager gebracht und dem Kriegsgerichte übergeben, wenn sich der wahre Verbrecher nicht zeigte.

Unmöglich läßt sich die Wirkung beschreiben, die diese Mitteilung auf die drei Personen machte. Samuel hatte sie nicht mehr gehört, denn er hatte sich vor einigen Minuten unbemerkt aus dem Zimmer entfernt.

„Feitel, Feitel!“ rief Lazarus aus, und der heiße Jähzorn kochte gewaltig in seinem Herzen auf, „also er! Warum fiel mir nur dies nicht gleich ein? Zu einer solchen Schandtat ist doch nur ein Mensch fähig. . . . Er. Ha, ha, und Sie kommen zu mir, wagen zu mir zu kommen, für Ihren Sohn zu flehen? Bodenlose Frechheit das! Was wollen Sie denn bei mir? Ihr Mann hat den Verrat angezettelt, es war also die Schuldigkeit Ihres Sohnes, sie zu verhindern. Was kümmert mich die Sache mehr.“

„Vater“, unterbrach ihn die Tochter, als sie die furchtbare Angst und Verzweiflung sah, die sich auf dem Gesichte der armen Frau aussprach.

„Schweig!“ befahl der erbitterte Mann. „Laß mich Deine Stimme jetzt nicht hören, denn sie könnte mich an manches erinnern, das ich selbst in der Erinnerung ausmerzen möchte. Was geht mich das Gesindel an. Hat es sich was eingebrockt, soll es auch verschlucken.“

„Vater“, rief Rahel mit blitzenden Augen und das Rot des empörten Gefühls trat in ihre bleichen Wangen. „Ich erkenne Dich in diesem Augenblicke nicht. Wo ist heute Deine stets bewährte Gerechtigkeit, daß Du ein unschuldiges, elendes Weib beleidigst und mit harten Worten kränkst. Was willst

Du von dieser verzweifelten Mutter, die auf dieser Welt nichts als diesen Sohn hat und in Gefahr ist, ihn zu verlieren? Tröste sie, Vater, rate, helfe ihr! Wenn nicht, so gehe ich mit dieser Mutter ins Schloß und bettle um das Leben . . "

„Willst Du Deinen Vater etwa durch diese Drohung zwingen?" fuhr hier Lea auf, „zwingen, sich in Gefahr zu begeben?"

„Ich will nur, daß er menschlich wie immer sei", sagte Rahel. und ein tiefes, heißes Weinen rang sich aus ihrer Brust. „Kann er der Unglücklichen nicht helfen, soll er sie trösten. Mitleid ist doch das Einzige, was wir immer geben können."

Bei den ersten Tränen der Tochter verflog schon der Zorn Lazarus'. Das war ein Weinen, dessen tiefen, großen Schmerz er wohl verstand. Was mußte das arme Mädchen in diesen Stunden nicht gelitten haben! Welche Marter mußte nicht ihr Herz empfinden, so zwischen Vater und Geliebten stehend und den Schmerz, die Qual, die Unruhe dieser beiden entgegengesetzten Empfindungen zu gleicher Zeit ganz durchfühlend. In hervorbrechendem, überwältigendem Mitleid ging er auf sie zu, faßte ihren Kopf zwischen seinen beiden Händen und drückte ihn stumm an seine Brust.

„Frau Nachbarin", sagte er dann mit gänzlich veränderten Tone, seine Stimme klang mild und beruhigend, „ich werde für unsern Doktor tun, was sich tun läßt; ja so viel, als wäre es mein Sohn. Gott möge mir nur beistehen in dem was ich vorhabe und meine Wege lenken."

(Fortsetzung folgt.)

Geschäftliche Mitteilungen.

Es kann heute kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß es nicht so viel Butter gibt, wir gebraucht wird. Wir sind also gezwungen, uns nach Ersatz umzusehen. Während nun früher als Ersatz für Butter nur Margarine aus tierischen Fetten in Betracht kam, wird neuerdings die Pflanzen-Butter-Margarine „Palmona", ein Produkt aus Pflanzenfetten, das in Bezug auf Geschmack und Geruch der besten Süßrahmbutter vollkommen ebenbürtig ist, mit besonderer Vorliebe verwendet.



Für den Inseratenteil ist die Redaktion nicht verantwortlich, insbesondere nicht hinsichtlich des rituellen Charakters der empfohlenen Waren.

☛ Wir bitten unsere geschätzten Leser, stets unsere Inserenten berücksichtigen zu wollen.

Herausgegeben von Dr. P. Kohn, Ansbach, und Dr. E. Weill, Buchsweiler i. E. — Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg.